



Konrad Elmer

Rede auf der Kundgebung zum Gedenken an
Dr. Rosa Luxemburg und Dr. Karl Liebknecht
und an die Opfer von Militarismus, Faschismus
und Stalinismus am 14. Januar 1990 in Berlin

Liebe Bürgerinnen und Bürger,
liebe Freunde der Sozialdemokratischen Partei!

Was verbindet uns, die Sozialdemokraten hier in
der DDR mit Rosa Luxemburg?

Ich meine – zuerst und vor allem, wir erinnern uns
an die Zeit vor zwei Jahren, damals, als die SED
das Erbe Rosa Luxemburgs noch ganz allein für sich
in Anspruch nahm, damals, als die Staatsmacht sehr
zu Recht vor ein paar Plakaten zitterte, damals,

als der Funke ihrer Freiheit übersprang und sich Tausende in überfüllte Kirchenräume zwängten. Das war kein Zufall, das war der Geist von Rosa Luxemburg. Der Geist der Freiheit für die Andersdenkenden.

Wir gedenken heute also nicht nur ihres Todes, wir gedenken des Beginns vom Aufbruch aus dem Land der Knechtschaft des Stalinismus. Nur noch einmal, letztes Jahr, da waren Honeckers Genossen zu diesem Anlaß unter sich. Jetzt gibt es endlich eine Öffentlichkeit, in der auch wir die Rosa wieder ehren können.

Es ist richtig, Rosa und Karl Liebknecht gründeten die KPD. Doch leider war es ihnen nicht vergönnt, diese Partei nach den Prinzipien ihrer Freiheit zu gestalten. Wir erinnern uns mit Abscheu der mörderischen Machenschaften des deutschen Militarismus. Der Mord an Rosa Luxemburg und Liebknecht zerstörte nicht nur das Leben zweier Menschen. Dieser Mord bahnte auf lange Sicht dem Stalinismus seinen Weg.

Mit Rosa, das ist sicher, wäre dieser Weg nicht gangbar gewesen. Sie bekämpfte den Stalinismus schon bevor der Mann mit diesem Namen in Erscheinung trat. Denn Rosa Luxemburg bekämpfte den Stalinismus schon bei Lenin. Schon damals ahnte sie voraus, wohin es führt, wenn einer handelt, so als wäre für den Sieg seiner Idee des Sozialismus jedes Mittel recht. Sie wußte genau, wohin es führt, wenn einer meint, den Stein der Weisen zu besitzen, wohin es führt, wenn die Partei allein die Macht ergreift. Schon damals wußte sie, wohin es führt, wenn einer nicht mehr auf das Volk zu hören weiß.

Nicht erst Stalin, Lenin hat die Pressefreiheit abgeschafft. Nicht erst Stalin, Lenin hat die verfassunggebende Versammlung aufgelöst, als sie

sich gegen ihn entschied. Er war es gewesen, der Trotzki befahl, als ihm die Argumente fehlten, den Arbeiter- und Soldatenräten im Kreml hinterrücks das Licht zu löschen. Wer so beginnt, dem gehen bald im ganzen Land die Lichter aus.

Rosa sah schon damals das ganze Unheil des Lenismus klar und deutlich bis in unsere Tage: Ich zitiere aus ihrer Schrift über die russische Revolution:

"Lenin und Trotzki haben an die Stelle der aus allgemeinen Volkswahlen hervorgegangenen Vertretungskörperschaften die Sowjets als die einzige wahre Vertretung der arbeitenden Massen hingestellt. Aber mit der Erdrückung des politischen Lebens im ganzen Lande muß auch das Leben in den Sowjets immer mehr erlahmen. Ohne allgemeine Wahlen, ungehemmte Presse- und Versammlungsfreiheit, freien Meinungskampf erstirbt das Leben in jeder (der) öffentlichen Institution, wird zum Scheinleben, in der die Bürokratie allein das tätige Element bleibt. Das öffentliche Leben schläft allmählich ein, einige Dutzend Parteiführer von unerschöpflicher Energie und grenzenlosem Idealismus dirigieren und regieren, unter ihnen leitet in Wirklichkeit ein Dutzend hervorragender Köpfe und eine Elite der Arbeiterschaft wird von Zeit zu Zeit zu Versammlungen aufgeboten, um den Reden der Führer Beifall zu klatschen, vorgelegten Resolutionen einstimmig zuzustimmen, im Grunde also eine Cliquenwirtschaft - eine Diktatur..."

Wie schrecklich wahr, und noch viel schrecklicher ist das alles geworden. Ganz Osteuropa und der größte Teil von Asien ist ein Opfer dieser Diktatur, die bei Lenin ihren Anfang nahm. Darum wird es der SED im Schafspelz Namens PDS nur wenig nützen, wenn sie jetzt den Stalin überwinden will. Wer hier nicht auch schon Lenin kritisiert, der hat das eigentliche Übel überhaupt noch nicht begriffen. Denn vom Wesen der Freiheit hatte Lenin keine Ahnung.

Freiheit - das ist bei Rosa zu begreifen. Freiheit - die ist nur da zu finden, wo der Andersdenkende die gleiche Freiheit hat wie ich. Kein Tyrann ist wirklich frei, er ist Sklave seiner Untertanen, er braucht sein Wandlitz, seine Burg, seine Staatssicherheit. Gestern noch der Größte, sucht er schon heute, wie man hört, vergeblich eine Bleibe für seine letzten Lebensjahre.

Nein - Freiheit ist nur möglich unter Gleichen. Und eben darum kämpfen wir Sozialdemokraten in einem Atemzug für Freiheit, für Gerechtigkeit und Solidarität. Es gibt keine Freiheit ohne Solidarität mit denen, die aus welchen Gründen auch immer auf die Schattenseite des Lebens geraten sind.

Es ist diese Solidarität nicht nur ein Gebot der Menschlichkeit. Es ist dies durchaus im eigenen Interesse, denn die Solidarität ist die Bedingung unserer Freiheit. Eine Welt mit Arm und Reich, mit Hunger und mit Überfluß, die ist nicht wirklich frei, die lebt noch immer in der Tyrannei.

Darum brauchen wir Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität und eine Volksbewegung, eine Volkspartei, die sich dem verpflichtet weiß. Rosa wußte um diese Zusammenhänge. Darum stellte sie ihre Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst der europäischen Sozialdemokratie.

Erst kurz vor dem gewaltsamen Ende ihres Lebens, erst nachdem die damaligen sozialdemokratischen Führer angesichts des deutschen Militarismus jämmerlich versagten, da gründet sie die KPD. Denn Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität gedeihen nur im Frieden. Wer hier versagt, der hat für Rosa ausgespielt.

Ich sage das zur Warnung auch für uns. Wer sich der Rosa rühmt, der wird an ihr gemessen. Sie ist frei auch gegenüber den Parteien. Keiner wird sie je allein beerben können. Dafür war ihr Leben viel

zu reich. Es ist müßig, sich zu streiten, wem sie nun gehören soll. Diese Frau gehörte nicht der SPD und sie gehört auch nicht der KPD. Sie war eben, was es nur selten gibt, ein freier Mensch. Sie gab der Spontaneität des Lebens eine Chance. Sie kannte die Schönheiten des konkreten Lebens. Sie haßte jede Art von Fremdbestimmung, wie der Vogel den Käfig. Darum war sie ein erbitterter Feind der Parteiendiktatur, darum schwärmte sie für die Freiheit in der Räterepublik.

Und wer weiß, wenn sie länger hätte leben dürfen, ob eine solche Frau es in der KPD der 20er Jahre lange ausgehalten hätte? Ja, ob sie nicht doch, wie später ihr Freund und Anwalt Paul Levi, den Weg zur SPD zurückgefunden hätte?

Leider können wir sie dazu nicht befragen. Aber hätten wir denn Platz bei uns für eine solche Frau? Rosa war und ist für viele und in vieler Hinsicht unbequem. Denn erstens war sie Polin, das sollte uns verpflichten gerade jetzt in dieser Zeit. Groß ist die Versuchung bei den Reformen, dem erhofften Wohlstand nur an uns zu denken und uns gegen Osten abzuschotten. Und wie müssen wir uns schämen, wenn der deutsche Bundeskanzler auf der Oder-Neiße-Grenze seinen Eiertanz vollführt.

Zweitens: Die Rosa Luxemburg war zwar in Polen aufgewachsen, doch kämpfte sie gegen die polnischen Nationalisten. Für sie gab es schon damals keine eigentlichen Grenzen. Sie war ein Kind Europas. Sie lebte in der Schweiz so gut wie in Paris oder Berlin. Wie unbequem gerade jetzt, wo es für viele immer nur um Deutschland geht. Rosa Luxemburg hätte gewiß nichts gegen die Einheit Deutschlands einzuwenden, jene neue Einheit, die wir wollen, sobald wie dieses möglich ist. Aber sie hätte sehr viel gegen einen neuen deutschen Nationalismus. Und darum bitte alle Einigungen so beginnen, daß unsere Nachbarn gut und sicher damit leben können.

Drittens war die Rosa eben eine Frau und die damalige Sozialdemokratie ein ganz und gar patriarchalisches Gebilde. Da hatte eine Rosa Luxemburg keine Chance, den Gang der Dinge ernsthaft zu bestimmen.

Wirklich nur damals? Würde es ihr heute anders ergehen? Welcher Kreisverband hätte sie wohl zu unserer Berliner Delegiertenkonferenz gewählt? Ich frage nur und hoffe, daß wir es in Zukunft besser machen.

Rosa Luxemburg und Clara Zetkin verspotteten ihre Patriarchen mit Humor: Als sich die Männer darum sorgten, daß den beiden Frauen beim Durchqueren der Bürgerkriegsfront etwas zustoßen könnte, erklärten sie: In diesem Falle solle der Vorstand auf ihren Grabstein schreiben: "Hier ruhen die beiden letzten Männer der Sozialdemokratie."

Schließlich war die Rosa jüdischer Herkunft. Wer sie ehrt, ehrt das Judentum, der bekennt die unermesslich große Schuld, die unser Volk zu tragen hat. Sehr unbequem in einer Zeit, da man so gerne doch so vieles hier vergessen möchte. Wer den Faschismus wirklich an der Wurzel packen will - und welcher Sozialdemokrat wollte dieses nicht - der darf hier keinesfalls vergessen, was geschehen ist. Es zeigt sich überall gerade jetzt, man kann das faschistische Gedankengut nicht dadurch überwinden, daß man Antifaschismus als Staatsdoktrin verordnet. Man kann faschistisches Denken nur in Freiheit überwinden, in der Freiheit des Wortes, der Erinnerung und der offenen Diskussion.

Es wird gerade dieses eine große Herausforderung sein für unsere junge Demokratie, die am 6. Mai geboren werden soll. Bis dahin bleibt noch viel, sehr viel zu tun. Da brauchen wir euch alle hier und viele noch in diesem Land. Ich meine aber auch, es geht um mehr als nur um diese Gegend zwischen Thüringen und Mecklenburg.

Das ganze Deutschland braucht die Sozialdemokratie der DDR. Denn wer wollte behaupten, daß die sozialdemokratischen Impulse der Rosa Luxemburg im Westen Deutschlands schon verwirklicht sind.

Auch dort fängt das Dilemma doch schon wieder bei der Freiheit an. Freiheit in der hochtechnisierten Gesellschaft, das meint nicht nur Freiheit des Gewissens, Rede-, Presse-, Reisefreiheit. Freiheit das meint ebenso die Mitbestimmung aller nicht nur in der Politik, sondern ebenso auch auf der Arbeit im Betrieb. Und wo ist sie denn da drüben schon zu finden, die paritätische Mitbestimmung in den Großbetrieben? Könnten da nicht wir, wenn uns die Sache hier gelingen sollte, später den Sozialdemokraten dort unter die Arme greifen?

Oder wie steht es dort drüben in der Zweidrittel-Gesellschaft mit der Gerechtigkeit, wenn das eine Drittel der Bevölkerung an dem großen Wohlstand keinen Anteil hat? Wie steht es also mit der Solidarität?

Rosa und die Sozialdemokratie, da steckt noch immer sehr viel Zukunft drin. So viel Zukunft, daß noch unsere Enkel davon zehren werden. Zum Beispiel steckt darin noch Rosas Räterepublik und die Frage, ob dieses andere politische Modell nicht doch noch einmal eine Chance bekommt. Wir aber haben dafür keine Zeit, noch etwas neues zu versuchen.

Wir müssen furchtbar schnell erfolgreich sein. Darum können wir hier nur zu Altbewährtem greifen, und das heißt Parteienparlamentarismus.

Unsere so viel gerühmte friedliche Revolution, sie ist nämlich gar nicht so unblutig verlaufen. Vielmehr verbluten wir weiter durch über tausend Menschen, die das Land täglich verlassen.

Wenn es uns nicht gelingt, am 6. Mai den Aderlaß zu stoppen, fällt der Patient ins Bodenlose. Wenn es uns nicht gelingt, am 6. Mai die SED mit

Schleifchen PDS in freien Wahlen zu entmachten, erlischt für viele hier in diesem Land die letzte Hoffnung. Wenn die SED als PDS es mit der Verantwortung für dieses Land ehrlich meint, dann sollte sie sich eine Niederlage wünschen. Die Chance einer wirklichen Erneuerung kommt nicht, solange man noch an den Sesseln klebt. Die Chance einer Erneuerung, die gibt es nur auf den Oppositionsbänken. Und es ist doch keine Schande, sondern ehrenvoll, in einer funktionierenden Demokratie die wichtige Rolle der Opposition zu übernehmen.

Wir wollen die SED-PDS ja nicht vernichten. Wir brauchen, wenn wir dann im Mai regieren, ja auch eine Opposition. Nur es kauft euch doch hier niemand ab, daß ein Funktionär, der jahrzehntelang in stalinistischen Strukturen leben, denken und arbeiten mußte, das alles über Nacht hinter sich lassen könnte. Selbst wenn er es im Kopf begreift, das Herz braucht dafür sehr viel länger. Darum wird der Funktionär, sobald sich die Gelegenheit ergibt, zurück in seinen alten Herrschaftsstil verfallen. Darum darf er in den nächsten Jahren nicht schon wieder an die Macht. Die Kur in diesen Dingen, die braucht länger.

Wenn die SED-PDS noch etwas für dieses Land tun will, dann muß sie begreifen, daß nach dem 6. Mai ein jeder hier, nur nicht sie selbst regieren darf.

Rosa Luxemburg lebte ein Leben lang in Opposition zu den Mächtigen. Gerade deshalb gilt von ihr der Satz mit dem sie ihre Revolution beschrieb: "Ich war, ich bin, ich werde sein."

Ob Siege oder Niederlagen, die Rosa Luxemburg, sie darf und wird uns nicht abhanden kommen. Denn nur mit ihrem Geist, dem Geist der Freiheit des Andersdenkenden gilt dann auch für unsere Sozialdemokratische Partei:

"Ich war, ich bin, ich werde sein."